

## ... von der Rolle

Fortsetzung von Seite 47

ihren Willen vorschreiben, Karriere zu machen. Mann und Frau sind verschieden, das kann man einfach nicht wegdiskutieren. Jede Frau hat einen Kinderwunsch und will eine gute Ehe führen, das traditionelle Familienbild ist auf dem Vormarsch. Es ist doch sekundär, wer das Geld nach Hause bringt. Dieses Gender-Mainstreaming ist ein totaler Blödsinn.

Als Präsident von männer.ch und Mitglied vieler Kommissionen sind Sie, Herr Theunert, aktiv in solche Prozesse involviert. Sind diese Bemühungen im Sinn der Betroffenen?

**THEUNERT:** Herr Kuhn konstruiert hier eine «Natur», die ausser Acht lässt, dass das Geschlecht zwar ein biologisches Fundament hat, aber hochgradig sozial bestimmt und beeinflusst wird. Gleichstellung heisst nicht Gleichmacherei. Es ist richtig: Männer und Frauen sind nicht identisch. Aber sie sollen gleich sein im Sinn von gleichwertig.

**KUHN:** Absolut Ihrer Meinung, niemand darf wegen seines Geschlechts diskriminiert werden.

**THEUNERT:** Aber mit Ihrer Aussage werten Sie bereits. Ich kenne Frauen, die keine Kinder wollen. Wenn Sie mit der Biologie argumentieren, konstruieren Sie eine Norm von einer «richtigen» Frau. Damit verhindern Sie genau diese Vielfalt von Männlichkeiten und Weiblichkeiten, die jedem einzelnen erlaubt, seine Geschlechterrolle nach seiner Fassung zu leben.

**KUHN:** Nein, der Staat verhindert dies. Der grösste Teil der Frauen hat ein traditionelles Rollenverständnis. Dieser Mehrheit darf man doch nicht vorschreiben, dass sie jetzt aus Gründen der Gleichstellung Karriere machen soll. Der Staat soll sich in diesen Fragen heraushalten.

Soll er das, Herr Theunert?

**THEUNERT:** Der Staat betreibt immer Geschlechterpolitik, auch wenn er nichts tut, denn so zementiert er traditionelle Geschlechterrollen. So gibt es in der Schweiz keinen Vaterschaftsurlaub, obwohl man weiss, dass die enge Beziehung von Vätern zu ihren Babys die Beziehung lebenslang stärkt. Die Folge ist, dass Männer nach der Geburt eher mehr arbeiten. Indem der Staat hier nicht aktiv wird, festigt er traditionelle Rollen und nimmt die Folgen in Kauf.

**KUHN:** Wenn sich ein Paar für ein Kind entscheidet, bedeutet das Einschränkungen. Wer arbeitet, soll jede Familie für sich entscheiden. Zugleich aber muss man die Verantwortung übernehmen und darf die Kinder nicht gleich wieder in staatlich finanzierte Krippen oder Tagesschulen abgeben.

**THEUNERT:** Was wäre denn die Konsequenz, wenn der Staat dieses Angebot nicht bereitstellen würde? Die Frauen wären noch mehr zu Hause, die Männer würden noch mehr arbeiten. Nicht weil sie das wollen, sondern weil sie nicht anders können, da der Mann oft mehr verdient.

### «Das Scheidungsrecht produziert zerrüttete Familien und wütende Männer.»

Markus Theunert

Unbestritten ist, dass im Trennungsfall Männer oft unter die Räder kommen – weil sie ihre Vaterpflichten zu wenig wahrgenommen haben?

**KUHN:** Warum kommen denn 80 Prozent der Scheidungen von Frauen? Weil sie davon finanziell profitieren. Heute ist die Praxis so, dass Unterhaltsbeiträge festgelegt werden, ein Teil fürs Kind, ein Teil für die Frau. Und es entzieht sich jeder Kontrolle, ob der Beitrag ans Kind tatsächlich diesem zugutekommt oder von der Frau «verjubelt» wird. Ich habe nichts gegen einen Ausgleich, wenn eine Frau 20 Jahre lang daheim war, während der Mann Karriere machte. Doch eine Frau hat vor dem Scheidungsrichter viel weniger zu verlieren.

**THEUNERT:** Frauen sind heute ökonomisch weniger gebunden. Damit ist die Bereitschaft gewachsen, lieber

alleine durchs Leben zu gehen, als in einer unbefriedigenden Partnerschaft zu verharren. Doch die Diskussion krankt daran, dass es immer um einen Verteilungskampf geht: Einkommen, Arbeitszeit, Betreuungszeit, alles wird verteilt. Das ist der falsche Ansatz. Viele begreifen nicht, dass man sich als Liebespaar trennen kann, doch als Elternpaar nicht. Diese Verantwortung müssen und sollen beide weiterhin wahrnehmen. Die Frage ist: Wie kann man das familiäre System derart neu organisieren, dass die Rechnung für alle stimmt?

Männer, die kaum über die Runden kommen, während ihre Ex-Ehefrau dreimal im Jahr Ferien macht – ist das antifeministische Propaganda?

**THEUNERT:** Nein. Um es klipp und klar zu sagen: Das neue Scheidungsrecht und die Umsetzung durch die traditionell geprägten Gerichte produzieren zerrüttete Familien und wütende Männer. Wir haben in der Schweiz eine tickende Zeitbombe.

Stehen wir vor einem Clash der Geschlechter, wie das der Soziologe Walter Hollstein prophezeit?

**THEUNERT:** Mädchen machen Karriere, Buben machen Probleme – das ist die aktuelle Entwicklung. In den höheren Schulen sind die Frauen in der Überzahl, in den Gefängnissen und Suchtkliniken die Männer. Seit Frauen ihren Weg zur autonomen Lebensgestaltung konsequent einfordern, sind die Männer verunsichert. Da liegen grosse Konfliktlinien.

Dass Buben sich prügeln und Männer gern aufs Gas drücken, ist nichts Neues.

**THEUNERT:** Aber heute fehlen die Modelle, wie Mannsein gelingen kann, ohne in Rollenbilder à la John Wayne zurückzufallen. Solange ungeklärt ist, wie Männer neue Qualitäten wie Fürsorglichkeit oder Einfühlungsvermögen mit traditionellen Qualitäten wie Aggressivität oder Durchsetzungsvermögen unter einen Hut bringen können, befürchte ich grössere sozialpolitische Verwerfungen.

**KUHN:** Dem kann ich zustimmen. Es ist uns jahrzehntlang von Politikern und Medien weisgemacht worden, der Mann sei der Täter, die Frau das Opfer. Das hat zum Glück heute gedreht, etwa im Bereich der häuslichen Gewalt, wo man weiss, dass ein beträchtlicher Anteil von Frauen ausgeht. Auch das gemeinsame Sorgerecht ist sicher ein guter Ansatz. Doch es gibt genug ungelöste Probleme.

Ist das gemeinsame Sorgerecht, das den Männern mehr Rechte und Pflichten zuerkennt, ein Weg aus der Sackgasse?

**THEUNERT:** Es ist ein notwendiger, aber nicht hinreichender Schritt. Das Kernproblem bleibt, dass die gesellschaftlichen Bedingungen einem Geschlechterdialog auf Augenhöhe im Weg stehen. Damit wären einige Folgeprobleme vom Tisch. Das will die antifeministische Bewegung mit ihrer Feindbildpolitik nicht wahrhaben.

**KUHN:** Das sind alles schöne Worte, doch in der Praxis umsetzen lässt sich das nicht. Bei einer Scheidung sind Kampf und Hass im Spiel, manchmal auch andere niedere Instinkte, ich denke an Anschuldigungen wie sexuelle Übergriffe. Es ist traurig, aber wahr, dass der Mann heute auf Gedeih und Verderb der Frau ausgeliefert ist, wenn es ums Kind geht. Auch das gemeinsame Sorgerecht wird das nicht lösen, da Dinge wie die Betreuungszeit zwischen den Partnern trotzdem ausgehandelt werden müssen.

**THEUNERT:** Sie verteilen erst das Recht, dann die Verantwortung. Umgekehrt wäre es viel einfacher. Das ist doch die Wurzel des Problems. Denn die Frauen sagen: Wir hatten 100 Prozent der Verantwortung, und jetzt, im Fall der Scheidung, sollen wir 50 Prozent des Rechts abgeben, notabene ohne Gegenleistung.

**KUHN:** Wenn ein Vater, der sich nicht kümmert, plötzlich seinen Anspruch anmeldet, wäre ich auch skeptisch. Aber Sie glauben ja gar nicht, wie viele unserer Mitglieder aus finanziellen Gründen ins Ausland wohnen und monatlich Geld überweisen, ohne ihr Kind sehen zu dürfen, obwohl sie sich als Vater engagiert haben. Wer seinem Partner eins auswischen will, hat beim Gericht gute Chancen.



Abweichende Positionen. Markus Theunert (links) und René Kuhn sehen den Feminismus verschieden. Foto Henry Muchenberger

**THEUNERT:** Ich stelle keineswegs in Abrede, dass Väter ihr Bestes geben und das Beste wollen für ihre Kinder. Aber im Normalfall ist immer noch die Frau die primäre Ansprechperson. Die Folge sind die bekannten Konflikte bei der Scheidung. Aber daran sind nicht die bösen Frauen schuld. Ihre Forderung ist, beide sollen gleich lange Spiesse haben. Unser Vorschlag

### «Frauen unter 30 fühlen sich kaum von bösen Männern unterdrückt.»

René Kuhn

lautet: Beide sollen den Spieß auf den Boden legen und verhandeln.

**KUHN:** Das funktioniert nicht. Mit Feministinnen kann man nicht an einen Tisch sitzen. Das ist verlorene Zeit.

Warum finden Männeranliegen in einer von Männern geprägten Gesellschaft so wenig Gehör?

**KUHN:** Vor lauter Frauenpolitik sind die Männeranliegen in Vergessenheit geraten. Wenn ich mit Politikern spreche, merke ich aber, dass das Bewusstsein durchaus vorhanden ist. Aber es ist ein Tabu, darüber zu sprechen, besonders auf bürgerlicher Seite: Niemand will es sich mit den weiblichen Wählern verscherzen.

**THEUNERT:** Die grosse Mehrheit der Entscheide wird zwar von Männern gefällt, aber eben von «geschlechtsblinden» Männern. Es gibt eine Frauenpolitik, doch eine Männerpolitik ist bei Parlamentariern kein Thema – man mache Politik für alle Menschen. Man könnte auch sagen: Männer haben sich bis jetzt geweigert zu formulieren, wie sie sich eine Gesellschaft vorstellen, in der Frauen und Männer gleichwertig und gleichberechtigt sind.

Weil sie sich in der traditionellen Rolle nicht unwohl fühlen?

**THEUNERT:** Sie ignorieren die Zeichen der Zeit. Sie tun so, als gingen sie die Veränderungen, die Frauen durchgemacht haben, nichts an. Sie schlucken die bittere Pille, dabei müssten sie Konzepte entwickeln, wie für sie eine geschlechtergerechte Gesellschaft aussehen könnte.

Auch Männerorganisationen werden nicht gerade überlaufen. Es scheint, Männer müssten Ungerechtigkeit am eigenen Leib erfahren haben, um sich zu engagieren.

**THEUNERT:** Das trifft zu. Doch die Zustimmung in unseren Anliegen ist gross. So wissen wir, dass 80 Prozent der Männer gern Teilzeit arbeiten würden. De facto pendeln wir seit Jahren bei etwa zehn, zwölf Prozent. In fortschrittlichen Betrieben wird der Vaterschaftsurlaub nicht mal ausgeschöpft, weil die Angst vor dem schiefen Blick vom Arbeitskollegen einfach zu gross ist. Kein Mann soll dazu verpflichtet werden. Doch er soll die Freiheit haben, sich auch für das Familienleben entscheiden zu können. Diese Freiheit hat er nicht, weil die Familienpolitik des Staats traditionellen Grundsätzen folgt.

Herr Kuhn, Ihre IG Antifeminismus hatte nach den Medienberichten um das Treffen Ende Oktober einen riesigen Zulauf – offenbar haben Sie es geschafft, die Männer zu mobilisieren.

**KUHN:** Ohne einen Franken Werbung haben wir innert weniger Monate über 2000 Mitglieder gewonnen. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Diskussion in die Öffentlichkeit zu tragen, auch um die Politiker dazu zu bringen, endlich Farbe zu bekennen. Wir haben da in ein Wespennest gestochen, die Resonanz ist gewaltig. Die Zeit ist reif, dass endlich etwas bewegt werden kann. Auch viele Frauen unterstützen unsere Anliegen. Unter den Frauen unter 30 fühlt sich doch kaum mehr jemand von den bösen Männern unterdrückt.

**THEUNERT:** Bis nach der Geburt des ersten Kindes die Traditionsfalle zuschnappt... Herr Kuhn hat einen geschickten Weg gefunden, die Diskussion anzuhetzen. Mit dem Schönheitsfehler, dass man gar keine inhaltliche Diskussion geführt hat, sondern nur die Aufregung bewirtschaftet und mit dem Feminismus einen imaginären Feind konstruiert. Das ist eine gefährliche Brandstifterpolitik.

Dient es Ihnen nicht, wenn Herr Kuhn Probleme aufs Tapet bringt, die offenbar vielen unter den Nägeln brennen?

**THEUNERT:** Doch. Weil auch vonseiten der Gleichstellungsinstitutionen erkannt wird, dass es wichtig ist, in uns einen Partner zu haben, der nicht polemisiert. Die Wut der Männer ist real, das muss man ernst nehmen.

Herr Kuhn, Sie halten diese Gremien für überflüssig. Warum?

**KUHN:** Wir brauchen weder Massnahmen zur Männerförderung noch zur Frauenförderung. All die Büros und Kommissionen kann man dichtma-

### «Dass Männer ihre Anliegen einbringen, ist neu.»

Markus Theunert

chen. Da werden Millionen zum Fenster hinausgeworfen, primär für Frauenförderung. Wenn nun die Männer auch so viel wollen, bläht das den Staat nur weiter auf.

All die besprochenen Probleme werden sich ohne staatliche Interventionen in Luft auflösen?

**KUHN:** Wir haben einen Gleichberechtigungsartikel in der Bundesverfassung! Der muss einfach umgesetzt werden. Wir brauchen keine neuen Gesetze, sondern Richter, die das umsetzen, was festgeschrieben ist.

Den Artikel gibt es schon seit 1981 – offenbar ist das mit der Umsetzung nicht so einfach.

**KUHN:** Ja, weil die Schweiz feministisch durchseucht ist! Eine Frau, die vor Gericht steht, hat doch von vornherein einen Bonus und wird viel weniger hart angefasst als ein Mann. Heute stellen Firmen lieber eine Frau ein, aus Angst, an den Pranger gestellt zu werden, auch wenn ein männlicher Mitbewerber besser qualifiziert gewesen wäre.

**THEUNERT:** Diese Debatte ist ganz heikel. Einerseits glaube ich auch, dass das Männliche tendenziell abgewertet wird, denken wir an die Buben, die ruhiggestellt werden, wenn sie ihrem Bewegungsdrang folgen. Zugleich ist daran nicht der viel gescholtene Feminismus schuld, der die Ge-

sellschaft sehr wohl weitergebracht hat.

**KUHN:** Die Frage ist, was man unter Feminismus versteht. Gemeint sind nicht die 98 Prozent der gleichberechtigten, emanzipierten Frauen in der Schweiz. Wir bekämpfen einen Feminismus, der für die Frauen mehr Rechte beansprucht zu Ungunsten der Männer. Eine radikale Minderheit, die vorwiegend in politischen Ämtern zu finden ist.

**THEUNERT:** Natürlich gibt es solche Strömungen. Doch der Sprachgebrauch ist anders. Herr Kuhn deutet den Begriff Feminismus um, um damit aufs politische Schlachtfeld zu ziehen.

Als Sie kürzlich die Kommission für Frauenfragen in eine Kommission für Gleichstellungsfragen umbenennen wollten, bissen Sie auf Granit. Sitzen dort just die zwei Prozent Feministinnen in der Definition von Herrn Kuhn?

**THEUNERT:** Dass Männer selbstbewusst ihre Anliegen in den Geschlechterdialog einbringen, ist neu. Und kann auf feministischer Seite Irritationen auslösen. Ich kann das verstehen, obwohl ich die Haltung für kurzfristig und ängstlich halte. Gleichstellungspolitik ist zweifellos von einer starken Frauenförderungslogik bestimmt, da braucht es Korrekturen.

**KUHN:** Da sitzen 18 Frauen in dieser Kommission und drei Männer – wenn man schon von Gleichstellung reden will, dann müsste das Verhältnis 50 zu 50 sein. Andernfalls ist das eine völlig einseitig ausgerichtete Organisation.

**THEUNERT:** Man muss diese Institutionen so verändern, dass beide Geschlechter angemessen vertreten sind. Laut Gesetz müssen in eidgenössischen Kommissionen mindestens 30 Prozent Frauen oder Männer vertreten sein. Dass ausgerechnet diese Kommission nur 14 Prozent Männeranteil hat, ist für mich schon sehr unverständlich.

Zum Schluss möchte ich um ein kurzes Statement zu einigen Stichwörter bitten. Wehrpflicht für Frauen?

**THEUNERT:** Keine Wehrpflicht für Frauen. Eine Dienstpflicht für alle oder niemanden.

**KUHN:** Wehrpflicht oder eine Abgabe. Einheitliches Rentenalter.

**THEUNERT:** Vom Grundsatz her ja. Doch das gesparte Geld muss für eine Flexibilisierung des Rentenalters beider Geschlechter eingesetzt werden.

**KUHN:** Absolut, das ist im Sinne der Gleichbehandlung.

Quoten in politischen Gremien.

**THEUNERT:** Nicht tabu, aber für die Gleichstellung nicht wirklich hilfreich.

**KUHN:** Nein.

Jörg Kachelmann.

**KUHN:** Eine Schweinerei, dass jemand in den Medien vorverurteilt wird, ohne dass Beweise vorliegen. Unter diesen Umständen kann ein Gericht nicht mehr neutral urteilen. Und für tatsächlich betroffene Frauen kontraproduktiv.

**THEUNERT:** Ein exemplarischer Fall zum Stand der aktuellen Debatte. Er zeigt, wie leicht sich der Generalverdacht, Männer neigen zum sexuellen Übergriff, festsetzt. Aber auch, wie gross heute die Sensibilität ist, dass mit dem Missbrauch auch Missbrauch getrieben werden kann.